

PETER LANG



Sarah Guddat / Sabine Hastedt
(Hrsg.)

Geschlechterbilder im Wandel?

Das Werk deutschsprachiger
Schriftstellerinnen 1894-1945

• • • • ▶ Band 11

INTER-LIT

Vorwort

Geschlechterbilder im Wandel? Das Werk deutschsprachiger Schriftstellerinnen 1894-1945

Die DATENBANK SCHRIFTSTELLERINNEN IN DEUTSCHLAND 1945 ff.¹ ist erneut Ausgangspunkt für die Konzeption eines Bandes in der Schriftenreihe Inter-Lit. Eine Rechercheanfrage² nach der Schriftstellerin Ruth Hoffmann (1893-1974) weckte unser Interesse an den Biografien und Publikationen ihrer Generation. Ruth Hoffmann hatte hauptsächlich in den 1950er Jahren Mädchenbücher publiziert, die Geschichten von Emigration, Verlust der Heimat und Ankommen in der neuen Gesellschaft anhand der Familie ihres Bruders erzählen. Ruth Hoffmann zählt nicht zum Kanon und ist eher eine unbekannte Autorin – aber dennoch sagt ihre Biografie und ihr Werk viel über ihre Zeit und den gesellschaftlichen Diskurs aus.

Die Recherche zu Ruth Hoffmann führte uns zu den bio-bibliografischen Daten der Autorinnen mit den Geburtsjahren zwischen 1890 und 1910. Die Fülle des Materials wurde durch Gruppenbildung sortiert und Kriterien dafür waren z.B. Beziehungen jenseits von Heteronormativität, Zugang zu Bildung und Studium sowie Flucht und Vertreibung. Auch die Zeit des Nationalsozialismus wurde in die Recherche integriert und folgenden Fragen nachgegangen: Gehörte die Schriftstellerin einer Partei an? Fiel sie durch Systemkonformität auf, etwa durch Mitgliedschaft in der NSDAP oder anderen NS-Organisationen? Oder war sie im Widerstand aktiv, wurde sie als jüdische Schriftstellerin verfolgt, machte sie Exil- und Emigrationserfahrungen?

Uns interessierten besonders die Veränderungen im Geschlechterverhältnis, die sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts abzeichneten. Flossen sie in das Schreiben von Frauen ein? Gab es erkennbare Wechselwirkungen zwischen dem Werk von Autorinnen und den Fortschritten der ersten Frauenbewegung? Und wie wirkten sich die Repressionen des nationalsozialistischen Regimes auf schreibende Frauen aus? Diese Ideen und Fragestellungen führten zu der Konzeption dieses Sammelbandes, deren Beiträge sich mit Geschlechterbildern in der Literatur deutschsprachiger Schriftstellerinnen auseinandersetzen.

1 <http://www.dasind.uni-bremen.de>

2 Wiltrud Ulrike Drechsel: Vertreibung aus Bremen. In: Bremisches Jahrbuch 2010. Bremen 2011 (erscheint voraussichtlich im Dezember 2011).

zen. Im Fokus stehen die Fragen: Wie wandeln sich Geschlechterbilder und wie fließen diese Veränderungen in das Werk von Autorinnen ein?

Der Zeitraum von 1894 bis 1945 wurde gewählt, weil sich im deutschsprachigen Raum gravierende politische und soziale Veränderungen vollzogen, die sich auch im Geschlechterverhältnis zeigten. Propagierte der Wilhelminismus ein traditionelles Familienbild mit eindeutiger Geschlechterhierarchie, emanzipierten sich einige Frauen, forderten neue Lebensentwürfe und neue Freiheiten. Frauen schlossen sich zusammen, um für gemeinsame Rechte – wie Zugang zu Bildung oder die Einführung des Frauenwahlrechts – zu kämpfen. Historisch wird der Beginn der ersten deutschen Frauenbewegung häufig auf das Jahr 1894 festgelegt: Mit der Gründung des Bundes Deutscher Frauenvereine wird ein Eckstein in der Chronik der Frauenbewegung gesetzt. Den Hintergrund dieses Ereignisses bildete der immer lauter werdende Ruf nach sozialer, beruflicher und rechtlicher Gleichstellung von Frauen. Doch wer stand hinter diesem Ruf? Welche Menschen sahen darin ein erstrebenswertes Ziel? Konnten Frauen derart zusammengefasst und vereinheitlicht werden – und können sie es heute? Die Trennung der Frauenbewegung in einen bürgerlichen, einen radikal-bürgerlichen und einen proletarischen Flügel weist auf die zum Teil unterschiedlichen Ansichten zur „Frauenfrage“ hin. Diese Trennungen können nicht eindeutig aufrechterhalten werden – zu komplex sind die Interaktionen und Verwicklungen zwischen den Aktivistinnen, zu facettenreich ihre Ansichten und Meinungen. Dabei bleibt – vielleicht als kleinstes gemeinsamer Nenner – ihnen eine Sache gemein: Ihre Konnotation als Frauen. Diese Heterogenität spiegelt sich auch im Sammelband: Viele der untersuchten Autorinnen waren Aktivistinnen der Frauenbewegung mit unterschiedlichsten Ausrichtungen, wie z.B. Anna Pappritz, Helene Stöcker, Ruth Fischer und Emmi Lewald.

Es war uns ein wichtiges Anliegen, unbekannte oder in Vergessenheit geratene Autorinnen in diesem Sammelband in den Fokus zu rücken. Wenn Schriftstellerinnen unbekannt blieben oder „vergessen“ wurden, ist das auch auf die mangelnde bzw. negative Rezeption im Literaturbetrieb und von der Literaturkritik sowie die mangelnde literaturwissenschaftliche Forschung zurückzuführen. Beides steht im engen Zusammenhang mit dem Status von schreibenden Frauen, deren Literatur häufig als „Frauenliteratur“ abgewertet und trivialisiert wurde und wird.³ Deshalb freuen wir uns, in diesem Sammel-

3 Birgit Dahlke: Literatur und Geschlecht: Von Frauenliteratur und weiblichem Schreiben zu Kanonkorrektur und Wissenschaftskritik. In: Ruth Becker / Beate Kortendiek (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie, S. 759; Auszug aus einem Interview mit Marcel Reich-Ranicki

band einige Beiträge veröffentlichen zu können, die sich mit (inzwischen) unbekannten Autorinnen, wie z.B. Anselma Heine, Emmi Lewald, Marie Eugenie delle Grazie, Sophie Hoechstetter und Toni Schwabe befassen.

Der erste Teil des Bandes beschäftigt sich mit neuen Lebensentwürfen und Rollen von Frauen im Zeitraum von 1894-1939. Hier wird die Vielfalt von „Frauenfragen“, Geschlechterbildern und Weiblichkeitssinszenierungen aufgezeigt. Ehe bzw. Beziehungen, Liebe, auch Sexualität und die neuen – wenn auch eingeschränkten – Möglichkeiten für Frauen, einen Beruf auszuüben oder in seltenen Fällen sogar zu studieren sind Themen, die sich durch die Beiträge dieses Bandes ziehen.

Der Eröffnungsbeitrag befasst sich mit einer Autorin, die unter einem männlichem Pseudonym veröffentlichte: Anselm(a) Heine. Annette Kliewer beschäftigt sich mit der „kleinen Literatur“: die Literatur einer Minderheit, die sich einer großen Sprache bedient. In ausgewählten Novellen Anselma Heines werden u.a. die Kommunikationsstrategien zwischen den Geschlechtern in der Ehe betrachtet. Durch aktuelle Bezüge zeigt Kliewer, dass die behandelten Themen auch heutzutage noch relevant sind.

Eine Autorin, die trotz ihrer literarischen Erfolge zu Beginn des 20. Jahrhunderts nahezu in Vergessenheit geraten ist, ist Clara Viebig. Anselm Weyer analysiert verschiedene Frauenfiguren – junge Mädchen, Mütter, starke und schwache Ehefrauen, kinderlose und ledige Frauen – in Viebigs Werk und beachtet dabei soziale Konstruktionen von Frauenbildern. So arbeitet er heraus, wie sich eine unterstellte „weibliche Naturnähe“ in Viebigs Frauenfiguren spiegelt.

Beziehungs- und Eheprobleme werden in vielen Beiträgen thematisiert, so auch in den folgenden beiden. Die Darstellung von Beziehungs- und Ehekonstellationen in dem Werk von Anna Pappritz bildet die Grundlage des Beitrags von Alexandra Ivanova. Sie stellt dar, wie die politisch-sozialen Ansätze der Frauenrechtsaktivistin in ihre Prosa einflossen und analysiert die Wechselwirkungen zwischen dem (politischen) Leben Anna Pappritz' und ihrem literarischen Werk.

Auch Anna Kiniorska-Michel untersucht eine zeitgenössische Schilderung des Ehelebens. Im Roman *Das Buch der Liebe* der Autorin Marie Euge-

aus dem Jahre 2001: „SPIEGEL: Insgesamt ist die Zahl der Frauen in Ihrem Kanon recht klein. Reich-Ranicki: Das stimmt schon, aber ich kann es nicht ändern. Anders als zum Beispiel in England, Frankreich oder Polen gibt es nur wenige deutsche Autorinnen von beachtlicher Qualität. Ich bin nicht bereit, einen ermäßigten Tarif wegen Geschlechtsgleichheit anzuwenden.“ In: Spiegel vom 18.06.2001, H. 21.

nie delle Grazie werden literarischer Räume genderspezifisch analysiert, um die geschlechtliche Konnotierung bestimmter Räume und Orte aufzuzeigen.

Ruth Steinberg-Groenhof befasst sich mit der Darstellung weiblichen Kunstschaffens in drei Novellen Emmi Lewalds. Sie rückt die Prosatexte in den Kontext der öffentlichen Debatte um den Wandel weiblicher Rollenkonzepte um 1900 und bezieht Lewalds Engagement für Künstlerinnen mit ein. Steinberg-Groenhof nimmt dabei auch den Stellenwert von Künstlerinnen im Kunstbetrieb des Deutschen Kaiserreichs in den Blick.

Ulrike Wels stellt in ihrem Beitrag über das Werk von Sophie Hoechstetter einen Zusammenhang zum Leben der Autorin her: Sie zählte zu den wenigen Frauen, die offen zu ihren lesbischen Beziehungen standen. In einigen Texten von Hoechstetter ist lesbische Liebe ein zentrales Thema. Ulrike Wels stellt zudem eine deutsch-nationale, kaisertreue Ausrichtung der Autorin fest. Wels leistet damit einen Beitrag zur literaturwissenschaftlichen Aufarbeitung von Sophie Hoechstetters Werk, die bislang kaum stattgefunden hat.

Toni Schwabe war eng mit Sophie Hoechstetter befreundet. Auch sie thematisierte – wenngleich weniger offen – in ihren Romanen lesbische Liebesbeziehungen. Jenny Bauer geht auf Leben und Werk der Autorin ein, arbeitet homoerotische Camouflagetechniken in ausgewählten Romanen Schwabes heraus und beleuchtet die Hintergründe ihrer Tätigkeiten als Autorin und Publizistin.

Die Thematisierung lesbischer Liebesbeziehungen zeigt, dass sich mit dem Wandel von Geschlechterbildern – vielleicht notwendigerweise – auch der Umgang mit Sexualität veränderte. Diese Frage wurde teilweise politisiert und zum öffentlichen Thema erklärt: Um die Jahrhundertwende forderten einige Feministinnen und Frauenrechtlerinnen eine neue Sexualethik. Dazu gehörten die Kommunistin Ruth Fischer und die Pazifistin Helene Stöcker.

Eva Raschke analysiert die Schrift *Sexualethik des Kommunismus* von Ruth Fischer und nimmt dabei das emanzipatorische Potenzial einer neuen Sexualethik in den Blick. Sie arbeitet die Verknüpfungen zwischen kommunistischem Befreiungskampf und einer „befreiten“ Sexualität in Fischers Text heraus. Dabei stellt sie den Zusammenhang zu Beziehungen und Familie im bürgerlichen Staat her.

Helene Stöcker, eine der bekanntesten Vertreterinnen des radikalen Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung, wandte sich ebenfalls gegen eine Tabuisierung von Sexualität, insbesondere einer „weiblichen“ Sexualität. Sabine Hastedt bringt Helene Stöckers kritisch-reformistische Schriften zur Stellung von (ehelosen) Müttern in Zusammenhang mit Emmy Ball-Hennings literarischem Werk und zeigt Schnittmengen auf. Sie thematisiert Ball-Hennings nonkonformistische Mutterrolle und rückt ihre autobiografische Prosa

so in ein neues Licht. Anhand der Texte beider Autorinnen wird ein Bild von Mutterschaft und Ehe zu Beginn des 20. Jahrhunderts gezeichnet.

Auch der nächste Beitrag befasst sich mit dem Werk von Emmy Ball-Hennings: Christa Baumberger nimmt die – teilweise nicht veröffentlichten – Gefängnis-Texte der Autorin in den Fokus und geht der Frage nach, wie die Erfahrungen der sozialen Isolation und der Stigmatisierung weiblicher Straffälligkeit literarisch verarbeitet werden. Sie integriert in ihre Analyse Theorien von Michel Foucault und Émile Durkheim.

Frauenemanzipation schien im stilisierten Typ der „Neuen Frau“ Realität geworden zu sein. Doch wer war die „Neue Frau“, die in den 1920er Jahren schnell weite Verbreitung in Medien, Literatur und Kultur fand und bis heute fasziniert? Oder sollte eher gefragt werden, ob es diesen Frauentyper so überhaupt gegeben hat oder ob er als Konstrukt entlarvt werden muss? Diese Fragen geht Juliane Schöneich anhand ausgewählter Gedichte Mascha Kalékos nach. Auf der Grundlage von gendertheoretischen Diskursen und einer sozialhistorischen Kontextualisierung, wird das Bild der „Neuen Frau“ hinterfragt.

Henrike Walter widmet sich dem Romanwerk von Irmgard Keun, einer Autorin, die ebenso wie Kaléko der „Neuen Sachlichkeit“ zugeordnet wird. Welche Frauen- und Männerbilder zeichnet Keun in ihren Romanen? Wie zeigen sich darin die Veränderungen tradierter Geschlechterverhältnisse in den 1930er Jahren? Henrike Walter arbeitet die Vielfalt weiblicher Lebensentwürfe und Schicksale heraus und thematisiert auch, wie einige Charaktere dazu beitragen, traditionelle Geschlechterbilder aufrechtzuerhalten.

Der zweite Teil des Bandes konzentriert sich auf die Verarbeitung historischer Ereignisse in der Literatur von Schriftstellerinnen. Die Beiträge von Dirk Hempel, Sabine Schu und Susanne Blumesberger befassen sich mit dem Genre des Mädchenromans. Es wird deutlich, wie das Mädchenbuch die Geschlechterrollen junger und heranwachsender Frauen prägt und wie unterschiedlich diese Prägung aussiehen kann. In jedem der drei Beiträge wird die Handlung des Mädchenromans in den jeweiligen historischen Kontext eingebettet (bürgerliche Frauenbewegung, Erster und Zweiter Weltkrieg). Mädchen und jungen Frauen werden durch die Romanfiguren bestimmte Rollenvorstellungen mitgegeben, an denen sie sich orientieren (sollen) und die ihnen mitunter als Ideal präsentiert werden.

Dirk Hempel geht der Frage nach, inwiefern sich die Bestrebungen der bürgerlichen Frauenbewegung in der Backfischliteratur finden lassen. Die belletristischen Texte der um 1900 erfolgreichen Autorin Maria Mancke, die häufig unter dem Pseudonym Marie von Felseneck veröffentlichte, stehen im Mittelpunkt des Beitrags. Hempel arbeitet heraus, wie die Schriftstellerin

Themen der bürgerlichen Frauenbewegung – beispielsweise Bildung und Arbeit – in einige ihrer Texte einfließen ließ.

Sabine Schu setzt sich ebenfalls mit dem literarischen Gerne des Mädchenbuchs auseinander. Anhand der Analyse dreier Romane (Else Urys *Nesthäkchen und der Weltkrieg*, Marie von Felsenecks *Trotzkopfs Erlebnisse im Weltkriege* und Marga Rayles Majors *Einzig im Kriegsjahr*) arbeitet sie u.a. heraus, wie der Erste Weltkrieg und der damit einhergehende deutsche Patriotismus dargestellt werden. Der Beitrag untersucht die präsentierten Frauen- bzw. Mädchenbilder und nimmt den „Krieg als Erzieher“ in den Blick.

Das Mädchenbuch als Träger von Moral- und Rollenvorstellungen spielte auch während der Zeit des deutschen Faschismus eine wichtige Rolle. Susanne Blumesberger stellt zwei von NS-Propaganda durchzogenen österreichischen Mädchenbüchern antifaschistische bzw. pazifistische Literatur gegenüber. Sie vergleicht dabei die unterschiedlichen Darstellungen von Mädchenrollen in der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur in den 1930er und 1940er Jahren.

Der Beginn des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland 1933 markierte das Ende der ersten deutschen Frauenbewegung. Viele erkämpfte Rechte wurden rückgängig gemacht und das freie kreative Schaffen von Frauen wurde erschwert. Doch weibliches Schreiben versiegte deshalb nicht. Neben der vom deutschen Faschismus geförderten Literatur von Frauen schrieben auch oppositionelle, widerständige und vom Naziregime verfolgte Frauen ihre Erfahrungen und Erlebnisse nieder – vielfach erschienen diese allerdings erst nach 1945 oder im ausländischen Exil. Die Beiträge von Susanne Blumesberger, Sarah Guddat und Carola Daffner beschäftigen sich mit der Zeit des Nationalsozialismus und seiner Widerspiegelung in der Literatur von Autorinnen.

Die aktive Beteiligung von Frauen am Widerstand gegen den Nationalsozialismus ist bis heute ein wenig aufgearbeitetes Thema – vor allem über Frauen im Widerstand innerhalb Deutschlands gibt es kaum Forschungsergebnisse. Sarah Guddat beschäftigt sich mit dem Roman *Der Schattenmann* von Ruth Andreas-Friedrich, in dem die Autorin ihre Erfahrungen in einer deutschen Widerstandsgruppe autobiografisch beschreibt. Im Fokus der literarischen Analyse steht die Darstellung der geschlechtsspezifischen Rollenbeschreibungen.

Carola Daffner analysiert die lyrische Sprache Else Lasker-Schülers, Gertrud Kolmars und Nelly Sachs', die während des Nationalsozialismus aufgrund ihres jüdischen Hintergrundes antisemitischen Diskriminierungen und Verfolgungen ausgesetzt waren. Lässt sich in diesem Zusammenhang eine Verbindung in der Poetik der drei bekannten Lyrikerinnen erkennen?

Anhand dreier ausgewählter Gedichte stellt Carola Daffner dar, wie der poetische Dialog zwischen ihnen zustande gekommen ist.

Jeder Beitrag bezieht – auf unterschiedliche Weise – die Rahmenbedingungen und historischen Verhältnisse ein, unter denen Autorinnen ihre Texte verfassten und publizierten. Geschlechterhierarchien und Rollenstereotype werden kritisch in den Blick genommen, so dass die Vielfalt von Geschlechterbildern in der deutschsprachigen Literatur von Schriftstellerinnen erkennbar wird. In den Beiträgen lassen sich zahlreiche Antworten darauf finden, wie sich Geschlechterbilder im Zeitraum von 1894–1945 wandelten und wie sich diese Veränderungen in dem Werk der Autorinnen spiegelten.

Wir bedanken uns herzlich bei den Autoren und Autorinnen für ihre Beiträge und die gute Zusammenarbeit, ebenso bei Dr. Ingrid Pergande-Kaufmann, die für den Satz verantwortlich zeichnet, Prof. Dr. Brigitte Jirku für viele hilfreiche Hinweise und Prof. Dr. Walter Delabar für die Diskussion des Themas.

Unser besonderer Dank gilt Marion Schulz, Projektleiterin der DATENBANK SCHRIFTSTELLERINNEN IN DEUTSCHLAND 1945 ff. und Gründerin der STIFTUNG FRAUEN-LITERATUR-FORSCHUNG e.V., für die uneingeschränkte Unterstützung und wertvolle Beratung während der Herausgabe dieses Sammelbandes.

Sarah Guddat und Sabine Hastedt